

MÄNNER DER BIBEL · UNSERE ZEITGENOSSEN

WILHELM BUSCH

Markus

WILHELM BUSCH

Markus

*Wie ein Unbrauchbarer für Gott
brauchbar wurde*

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG
GLADBECK/WESTFALEN

1960 im Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck
Umschlag: Kurt Wolff, Kaiserswerth
Druck: Krämer & Banker, Gelsenkirchen-Buer

Gewissermaßen eine Gebrauchsanweisung für dieses Büchlein

In dieser Buchreihe soll nicht einfach nur erbauliche Lektüre für hungrige Seelen geboten werden. Ich sah beim Schreiben vielmehr all die jungen Mädchen und jungen Männer vor mir, die Jugendkreise leiten und dort eine Bibelarbeit zu halten haben; gerade in der Jugendarbeit gibt es ja eine große Schar freiwilliger Helfer, die für diesen Dienst nicht in besonderer Weise ausgebildet sind. Das sind oft Menschen, die durch ihren Beruf stark in Anspruch genommen werden und die darunter leiden, daß sie nicht recht Zeit finden zu gründlicher Vertiefung in die Heilige Schrift. Denen soll hier eine Anleitung gegeben werden.

Vielleicht gibt es aber über das Jugendwerk hinaus Frauen und Männer, die hier eine Hilfe für ihren Dienst finden. Ja, die größte Freude wäre es für den Verfasser, wenn die Leser für sich ganz persönlich hier einen Weg fänden in die Bibel.

Essen, im Juni 1960

Wilhelm Busch
Jugendpfarrer

EIN NÄCHTLICHER SCHRECKEN

Er ist es wert, dieser Johannes Markus, daß wir uns mit ihm beschäftigen. Denn er hat für die Christenheit eine ganz besondere Bedeutung bekommen. Er ist der Verfasser des zweiten Evangeliums.

Allerdings, so ganz einfach ist es nicht, die Geschichte des Johannes Markus darzustellen. Wir finden nirgendwo in der Bibel eine zusammenhängende Lebensbeschreibung dieses Mannes. Aber wenn wir den einzelnen Notizen und Bemerkungen dort nachgehen, entrollt sich uns ein Bild, das uns sehr viel zu sagen hat.

Markus 14, Vers 50—52:

„Und die Jünger verließen ihn alle und flohen.

Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn.

Er aber ließ die Leinwand fahren und floh bloß von ihnen.“

Eine kleine Randepisode in einem großen Geschehen!
Eine fast komisch wirkende Geschichte mitten in dem erschütternden Drama von Gethsemane und Golgatha!

Keiner der anderen Evangelisten erwähnt diese Geschichte. Auch Lukas nicht, der doch alles zusammentragen wollte, was wichtig war.

Wer wußte denn überhaupt von dem Erlebnis? Nur die Soldaten und der Jüngling selbst. Den Soldaten war es belanglos. Sie hatten es sofort wieder vergessen. Ihnen war die Sache ein roher Soldatenspaß. Wichtig und eindrucklich war dies Erlebnis nur dem jungen Manne selbst. So können wir annehmen, daß Markus selbst dieser Jüngling war. Als er später sein Evangelium schrieb, konnte er über sein eigenes Erlebnis nicht schweigen.

1. Was Markus lernt

a) Die Hoheit Jesu

Die Geschichte war wohl so, daß Johannes Markus in der Nähe des Ölbergs wohnte. Vielleicht grenzte das Haus seiner Mutter an den Garten Gethsemane. Nun wird er nachts im Schlafe aufgeschreckt durch Waffenklingen, Männerstimmen und Fackelschein. Neugierig steigt er aus dem Bett und läuft aus dem Hause, um zu sehen, was es gibt. Vielleicht ist er gar aus dem Fenster gestiegen, um niemanden im schlafenden Haus zu stören. Er lief, wie er war, im Nachtwand herzu. Er dachte wohl: „In der dunklen Nacht sieht mich doch keiner.“

Aber nun wird er mehr in die Sache verwickelt, als er selber annahm. Wir lesen: *„Die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach.“*

Jesus zog ihn in Seinen Bann. Markus wurde fast wider Willen mitgerissen, daß er seine ungenügende Bekleidung vergaß.

Wie kam das? Vielleicht war er Zeuge dessen, was im Garten Gethsemane vorher geschehen war. Gerade hier, wo Jesus den tiefsten Weg der Erniedrigung begann, brach noch einmal Seine herrliche Hoheit hervor. Davon berichtet namentlich das Johannesevangelium.

„Wie nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?

Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen.

Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden.

Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth.

Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.

(Auf daß ein Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.)“ (Joh. 18, 4–9.)

Vielleicht hat Markus diesen Schrecken der Kriegsknechte vor der Hoheit Jesu schon miterlebt. Doch das ist nicht sicher, weil damit erst der Lärm begann, der den Markus aufweckte.

Wahrscheinlich aber hat er es miterlebt, wie Petrus sein Schwert zog und dem Malchus das Ohr abhieb. Welchen Eindruck muß es auf das empfängliche Gemüt des Jünglings gemacht haben, als er hörte, wie Jesus dem Petrus dies fleischliche Wesen verwehrte, — als er sah, wie Jesus Seinen Feind heilte.

Welchen Eindruck muß es auf ihn gemacht haben, als Jesus in königlicher Ruhe den Häschern sagte:

„Ihr seid ausgegangen wie zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen.

Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen; aber auf daß die Schrift erfüllet werde“ (Mark. 14, 48–49).

O ja, die Gestalt Jesu kann ein jugendliches Herz begeistern und entflammen! Und als der Jüngling nun gar sah, daß die Jünger flohen, da war es ihm, als müsse er an ihre Stelle treten, daß es jetzt von ihm heißt, wie es früher von Petrus hieß: *„Und er folgte ihm nach.“*

Johannes Markus lernte die Hoheit Jesu kennen. Jesus beweist sich hier als „eine feste Burg“. Eine solche „feste Burg“, die von den Geschossen der Belagerer nicht verwirrt oder zerstört wird, sondern ihrerseits die Belagerer trifft und verwirrt. Wenn wir erlebten, was Jesus durchmachte – wir würden verwirrt und bestürzt. Wie ganz anders Jesus! Er bleibt ruhig in dem Willen Gottes. „Daß die Schrift erfüllet würde.“ Aber Er schießt seinerseits die Pfeile in die Gewissen Seiner Feinde.

b) Wer zu Jesus kommt, kommt in eine Gefahrenzone

„Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Luk. 22, 53).

Die Welt tut dauernd, als sei zwischen Gott und ihr alles in Ordnung. Daß aber nichts in Ordnung ist, wird daran sichtbar, daß sie den haßt, den Gott gesandt hat: Jesus Christus.

In einer weltlichen Gesellschaft kam das Gespräch auf religiöse Dinge. Munter sprudelte das Bächlein der Unterhaltung. Gewiß, man konnte sich auch über Gott

unterhalten, wenn es sein mußte. Da man den lebendigen Gott ja nicht kannte, war das eine ungefährliche Sache. Und alles ging gut, bis auf einmal einer den Namen „Jesus“ nannte. Mit einem Schlage war die Situation verändert. Es fielen spöttische und gehässige Worte, und plötzlich brachen die Gäste auf.

Die Welt würde am liebsten das tun, was die Kriegsknechte taten: Jesus wegschaffen. Weil für die Welt aber der auferstandene und erhöhte Herr nicht faßbar und greifbar ist, darum hält sie sich an Seine Nachfolger. Das ist ganz verständlich von der Welt. Denn die Gläubigen sind ja der Leib Jesu Christi.

Jünger Jesu sollten das begreifen. Darum sagt der Apostel Petrus:

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petr. 4, 12—13).

Auch der Johannes Markus hat das erleben müssen. Er war ausgezogen, um als unbeteiligter Zuschauer ein kleines Abenteuer zu erleben. Und plötzlich war er selbst in Gefahr. Er hat es in seinem späteren Leben noch reichlich erfahren müssen, daß es kein Kinderspiel ist, mit Jesus zu gehen. Darum hat der Herr Jesus selbst Seine Jünger gewarnt und sie angewiesen, es sich gut zu überlegen, ob Er ihnen den Einsatz des Lebens wert sei.

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen?

Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten

und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann's nicht hinausführen.

Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend?

Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden.

Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 27—33).

c) Es gibt Jesus gegenüber keine unbeteiligten Zuschauer

Das hat Markus schnell merken müssen. Er hatte ja nur Zuschauer sein wollen. Und auf einmal war er in die Sache mehr verwickelt, als ihm lieb war. Schon durch sein Nachfolgen war er hineingezogen worden in die Sache Jesu. Und als der Kriegsknecht nach ihm griff, wurde er gewissermaßen von der Welt gefragt, ob er es denn mit seiner Nachfolge ernst meine, und wie er es denn halten wolle mit diesem Jesus.

In dieser Stunde ist Markus der Entscheidung ausgewichen. Aber als er nackt davonlief, ähnelte er doch verzweifelt einem Menschen, der sich gegen Jesus entschieden hat und Ihm den Rücken dreht. Er war noch nicht bereit, Jesus das Kreuz nachzutragen. Das war eine gefährliche Vorentscheidung. Und wenn der Herr Jesus nicht so barmherzig uns nachginge, wäre für uns die Geschichte des Johannes Markus wohl schon zu Ende. Aber der Herr Jesus hat auch dies Schäflein gesucht. Er hat nicht geruht, bis aus diesem fliehenden Jüngling ein starker Streiter Jesu Christi wurde.

2. Wie wir den Markus kennenlernen

a) Abenteuerlustig

Es hielt den jungen Menschen nicht mehr auf seinem Lager, als er hörte, daß da draußen „etwas los war“. Das war ihm eine angenehme Unterbrechung seines Alltags. Hier konnte man etwas erleben.

Doch diese Lust zu Abenteuern reicht nicht aus, um Jesus nachzufolgen. Ich habe manchen Jungen gekannt, der in seiner Jugend Missionar werden wollte. Aber als es dann wirklich an ihn herankam, sein Leben für den Herrn Jesus einzusetzen, überlegte er es sich anders. Es laufen manche behäbige und satte Leute in unserem Vaterlande herum, die ein lebendiges Zeugnis dafür sind, daß Abenteuerlust nicht ausreicht für ein Leben mit Jesus.

Von einem jungbekehrten Manne hörte ich einmal den Satz: „Ein Leben mit Jesus ist ein großes Abenteuer. Ich bin gespannt, was ich noch alles mit Ihm erleben werde.“ Man kann das sogar gedruckt lesen. Trotzdem bleibt es eine bedenkliche Sache.

b) Rasch begeistert

Der Johannes Markus hatte ein rasch entzündliches Gemüt. Die hoheitsvolle Gestalt Jesu ergriff und begeisterte ihn. „*Er folgte ihm nach.*“ Das ist ein liebliches Bild: ein junger Mann, der, von Jesus gefesselt, Ihm nachfolgt. Dies Bild ist besonders lieblich darum, weil es in dem Vers vorher gerade heißt: „*Da verließen ihn alle Jünger und flohen.*“

Aber das liebliche Bild ist schnell zu Ende. Als die Sache gefährlich wurde, war Johannes Markus sofort ernüchtert.

Begeisterung macht es nicht. Jedenfalls im Reiche Gottes nicht. Begeisterung ist ein Rausch. Gott aber will nüchterne Leute. Es war gut, daß dieser Johannes Markus später in die Schule des Petrus geriet. Dieser Petrus hat in seinem ersten Brief dreimal zur Nüchternheit gemahnt. Petrus hat es ja selber lernen müssen — und hat es gerade im Garten Gethsemane gelernt —, wie wenig Begeisterung im Reiche Gottes taugt.

Wieviel Enttäuschungen gibt es, weil man ein geistliches Strohfeuer für eine Wiedergeburt hält! Wie oft sind Menschen in Evangelisationen und Freizeiten entflammt worden für Jesus, daß sie die Welt für Ihn aus den Angeln heben wollten! Und kurz nachher waren sie Ihm ferner als zuvor.

Wie war das alttestamentliche Volk Gottes begeistert, als es nach dem Durchzug durch das Rote Meer seine Loblieder sang! Aber kurz nachher war es doch wieder murrend und ungläubig.

Am Anfang alles geistlichen Lebens steht nicht Begeisterung, sondern — Buße. Buße aber und Beugung vor Gott ist das nüchternste Geschäft, das sich denken läßt.

Darum war es hier noch nichts mit Johannes Markus.

c) Schnell ernüchtert

Das hängt ja eng mit dem Vorigen zusammen. Aber es gehört zu dem Charakterbild des Johannes Markus wie zu dem aller leicht entzündlichen und empfindsamen Gemüter.

Mit Begeisterung ist Johannes Markus später mit Paulus auf seine Missionsreisen gezogen. Aber ebenso rasch ist er auch wieder umgekehrt.

Es ist eine gute Sache, wenn ein Herz aus diesem Zustand herauskommt. Das geschieht am besten dadurch,

daß man im Worte Gottes gegründet ist. Dann macht man sich keine falschen Vorstellungen mehr über sich selbst und über die gefallene Welt. Dann erlebt man keine Ernüchterungen mehr, weil man schon ernüchtert ist durch den Geist Gottes. Und wenn das Herz all seine Hoffnung auf die Gnade setzt, die uns angeboten wird in Jesus Christus, hat es einen Felsengrund gefunden, auf dem es nicht enttäuscht wird. Darum sagt der Hebräerbrief:

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebr. 13, 9).

EIN GESEGNETES HAUS

Apostelgeschichte 12, 1–17:

„Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen.

Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.

Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrus auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brote.

Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Rotten, je von vier Kriegsknechten, ihn zu bewahren, und gedachte, ihn nach Ostern dem Volk vorzustellen.

Und Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Tür hüteten das Gefängnis.

Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach; und er schlug Petrus an die Seite und weckte ihn und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.

Und der Engel sprach zu ihm: Güрте dich und tue deine Schuhe an! Und er tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach!

Und er ging hinaus und folgte ihm und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel; sondern es deuchte ihn, er sähe ein Gesicht.

Sie gingen aber durch die erste und andere Hut und kamen zu der eisernen Tür, welche zur Stadt führt; die tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang; und alsobald schied der Engel von ihm.

Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volkes.

Und als er sich besann, kam er vor das Haus Marias, der Mutter des Johannes, der mit Zunamen Markus hieß, da viele beieinander waren und beteten.

Als aber Petrus an die Tür des Tores klopfte, trat hervor eine Magd, zu horchen, mit Namen Rhode.

Und als sie des Petrus Stimme erkannte, tat sie das Tor nicht auf vor Freuden, lief aber hinein und verkündigte es ihnen, Petrus stünde vor dem Tor.

Sie aber sprachen zu ihm: Du bist unsinnig. Sie aber bestand darauf, es wäre also. Sie sprachen: Es ist sein Engel.

Petrus aber klopfte weiter an. Da sie aber auftraten, sahen sie ihn und entsetzten sich. Er aber winkte ihnen mit der Hand, zu schweigen, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hatte aus dem Gefängnis geführt, und sprach: Verkündigt dies Jakobus und den Brüdern. Und ging hinaus und zog an einen anderen Ort.“

1. Was wir über die Jugend des Markus erfahren

a) Er ist der Sohn einer reichen Mutter

Der Vater war offenbar tot. Von ihm ist nirgendwo die Rede. Es wird gesagt, daß das Haus „*Maria, der Mutter des Markus*“, gehörte. Es muß ein großes und geräumiges Haus gewesen sein; denn wir hören, daß ein Teil der Gemeinde sich dort zum Gebet versammelte. Wir treffen auch eine Magd an, die Rhode. Wenn wir dann dazurechnen, daß Johannes Markus später niemals durch einen Beruf gehindert war, an den Missionsreisen teilzunehmen, so können wir voraussetzen, daß dieser Johannes Markus in einem wohlhabenden und vermögenden Hause aufwuchs.

Sohn einer Witwe — Sohn eines reichen Hauses: Ich glaube, jetzt kann sich schon jeder vorstellen, wie die Jugend dieses jungen Mannes aussah. Sicher hatte er ein sehr bequemes Leben ohne große Kämpfe und ohne große Sorgen.

Man könnte den Johannes Markus darum beneiden. Und doch tun wir es besser nicht. Gottes Wort hat so viele ernste Hinweise darauf, daß solch ein glatter und bequemer Lebensweg eine große Belastung ist für das Seligwerden.

„Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ (Klagelieder 3, 27).

„Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja, wer kann denn selig werden?“ (Matth. 19, 23 ff).

„Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums“ (Jer. 9, 22).

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben“ (1. Tim. 6, 9).

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird“ (Jakobus 5, 1).

Immer wieder warnt die Bibel vor dem „irdischen Sinn“. Tersteegen singt:

*Man muß wie Pilger wandeln,
frei, bloß und wahrlich leer;
viel sammeln, halten, handeln
macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich tot;
wir reisen abgeschieden,
mit wenigem zufrieden;
wir brauchen's nur zur Not.*

Aus dieser unbeschwerten, bequemen Jugend ist vielleicht die empfindsame Charakteranlage des Johannes Markus zu erklären. Er hat jedenfalls später im Leben recht mit sich zu kämpfen gehabt und durch viele schwere Führungen gehen müssen, bis aus dem verwöhnten jungen Mann einer wurde, der „dem Herrn Jesus das Kreuz nachträgt“.

b) Er ist der Sohn eines christlichen Hauses

Im Hause seiner Mutter Maria versammelt sich die Gemeinde zum Gebet. Die Maria spielt also sicher eine bedeutende Rolle in der ersten Gemeinde. Da diese Geschichte uns ja noch in die ersten Anfänge der christlichen Gemeinde führt, muß Maria, die Mutter des Johannes Markus, schon sehr früh eine Jüngerin Jesu geworden sein. Markus wuchs also in einer „christlichen Luft“ heran. In seinem Elternhause wurde gebetet. In

seinem Elternhaus gingen die Zeugen Christi aus und ein. Hier hörte man das Wort Gottes.

Das war nun ein ganz besonderes Vorrecht, das der Johannes Markus genießen durfte. Es ist ein köstliches Geschenk, wenn man seine Jugend verleben darf in einem Hause, von dem es heißt:

*O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ;
wo unter allen Gästen, die da kommen,
du der gefeiertste und liebste bist.*

Das gibt eine herrliche und sonnige Jugendzeit, wenn man in einem Hause heranwächst, in dem die Früchte des Heiligen Geistes zu finden sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, Vers 22).

Wer in einem christlichen Elternhaus heranwächst, trägt allerdings auch eine ganz besondere Verantwortung. Der Herr Jesus sagt: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ So ein christliches Elternhaus gibt seinen Kindern ein Erbe mit, über das sie einmal vor Gottes Angesicht Rechenschaft ablegen müssen.

Allerdings birgt ein christliches Elternhaus — das wissen alle Christen, die in einem solchen Hause aufgewachsen sind — für das innere Leben auch gewisse Gefahren. Nicht umsonst sagt der Volksmund: „Pfarrers Kinder, Müllers Vieh / geraten selten oder nie.“

Solch ein junges Menschenkind hört tagaus und tagein das Wort Gottes. Es wird ihm eine gewisse Selbstverständlichkeit. Ja, es hält sich schließlich selber für christlich, weil es im Strom des christlichen Lebens mit schwimmt. Aber es ist bei ihm nie zu einer selbständigen Erfassung und zu einer Wiedergeburt gekommen. Wenn so ein junger Mensch dann ins Leben hinaustritt,

fällt die christliche Tünche schnell ab, und es kommen die großen Enttäuschungen. Eltern können eben ihren Christenstand nicht vererben wie ein Möbelstück. Das Heil Gottes in Jesus Christus muß von jedem einzelnen neu ergriffen werden. Auch Kinder aus christlichen Elternhäusern müssen sich bekehren.

Das hat Johannes Markus erfahren müssen.

2. Was Johannes Markus lernt

a) Jesus verwandelt die Menschen

Wir haben in einem früheren Abschnitt gehört: Johannes Markus war Zeuge, als im Garten Gethsemane die Jünger den Herrn Jesus verließen und flohen. Vielleicht hat er es mit Empörung gesehen, wie der Petrus sein Schwert in die Scheide steckte und davonlief.

In jener Nachtstunde, von der unser Bibelwort erzählt, sieht Johannes Markus den Petrus wieder. Ja, er hat ihn seit dem Pfingsttage sicher häufig im Hause seiner Mutter getroffen. Der Petrus hätte sich nach seiner Befreiung nicht sofort zum Hause der Maria begeben, wenn er nicht oft hier mit den Gläubigen zusammen gewesen wäre. Er kannte dies Haus und wußte, daß man die Gemeinde dort fand.

Welche Veränderung war mit dem Petrus, den der Johannes Markus hierbei kennenlernte, vorgegangen! Dieser Petrus war nicht mehr ein furchtsamer Verleugner, sondern ein tapferer, offener Zeuge seines Herrn.

Dieser Petrus stand nicht mehr verständnislos vor dem Kreuze Jesu (Matth. 16, V. 22f). Er sprach vielmehr:

Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise,

sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes,

welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden (1. Petr. 1, 18—19; 2, 24).

Dieser Petrus fürchtete nicht mehr die Schmach Christi, er sah in ihr vielmehr eine Ehre (Apostelgesch. 5, 41).

Dieser Petrus wollte der Sache des Reiches Gottes nicht mehr in fleischlicher Weise aufhelfen wie in Gethsemane. Er kämpfte mit den geistlichen Waffen des Wortes in Vollmacht.

Ganz gewiß hat der Johannes Markus oft den Petrus von Gethsemane verglichen mit dem Petrus nach Pfingsten. Da hat er ermessen gelernt, wie wunderbar der Herr Jesus durch Seinen Geist die Menschen verwandelt. Johannes Markus selbst hat diese Wandlung auch erleben dürfen.

b) Jesus fordert Opfer

Das lernte ja Johannes Markus bei den Menschen um ihn her.

Da war der Petrus, der Leben und Freiheit in die Schanze schlug um seines Herrn und Heilandes willen.

Da war die Gemeinde, diese schlichten und einfältigen Christen, die ihre Nachtruhe opferten, um vor dem Herrn im Gebet für ihren gefangenen Bruder Petrus einzustehen.

Da war die Mutter Maria, die ihr Haus und alles, was darin war, zur Verfügung stellte, damit die Gemeinde sich dort versammeln konnte.

„Wer zu der Fahne des Königs schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber gehört.“

Dazu drei kleine Geschichten. Die erste finde ich in dem Buch des früheren Hofmarschalls am russischen Zarenhof M. M. Korff (*Am Zarenhof: Erinnerungen aus der*

geistlichen Erweckungsbewegung in Rußland 1874 bis 1884. Verlag Licht im Osten):

„Hier will ich an ein kleines Ereignis erinnern, das ich nicht vergessen werde. Einmal besuchte ich diese Dame, die überall eine Zeugin ihres Heilandes war, und wir gingen in den großen Saal. Vier Malachitsäulen stützten die Decke, und der ganze Raum war mit prunkvollen Möbeln ausgestattet. Ich bemerkte einen starken Stallgeruch; und unwillkürlich sagte ich: ‚Wie merkwürdig ist es, daß es hier so stark nach dem Stalle riecht.‘

‚Das ist durchaus nicht merkwürdig‘, antwortete die Fürstin, ‚hier war vor kurzem eine Gebetsversammlung, an der alle unsere Kutscher teilnahmen. Mein Haus gehört meinem Heiland, ich bin nur seine Hausverwalterin.‘

O wenn doch alle Kinder Gottes sich so zu den irdischen Gütern stellten, die blinde Welt würde bald sehen und merken, daß die Gebetsgemeinschaft der Kinder Gottes auch die schlechten Gerüche überwindet, und daß diese sie nicht hindern, ihre Kniee inmitten von Malachitsäulen zu beugen. Dieser Stallgeruch in dieser Umgebung sagte mir mehr als die glänzendste Predigt.“

Die andere Geschichte habe ich selbst erlebt. Ich kenne wohlhabende Leute, die haben sich im Hochgebirge ein entzückendes Häuschen gebaut. Das Haus ist ein Schmuckkästchen. Herrliche Teppiche und köstliche Sessel laden zum Ruhen ein.

Ich war einmal ein paar Tage dort zu Gast. Als ich am ersten Abend die Hausandacht gehalten hatte, meinte die Hausfrau: „Es wäre doch schön, wenn wir morgen abend unsere Nachbarn zu der Andacht einladen würden.“ Ich war selbstverständlich gern damit einverstanden.

Am nächsten Abend erschienen nicht nur die nächsten Nachbarn, da kamen auch Sennbuben aus dem Gebirge, da kamen Hirten, Bauern, Männer und Frauen und Kinder.

Und am dritten Abend gab es ein großes Gedränge. Alle Zimmer saßen voll. Im Flur und auf den Treppen drängte sich eine hungrige Hörschar.

Auf einmal schoß mir der Gedanke durch den Kopf: „O wie werden wohl durch alle diese Nagel- und Bergschuhe die schönen Teppiche leiden! Wie wird der Parkettboden zerkratzt! Wie werden die Sessel mitgenommen!“ Und so warf ich einen etwas ängstlichen Blick auf die Hausfrau.

Die verstand mich sofort. Ihr eigenes Herz hatte wohl auch ein wenig murren wollen. Aber dann sagte sie lachend: „Für den Herrn Jesus ist es gerade recht!“ Und dann sang sie mit aus Herzensgrund. Und es wurde eine köstliche Stunde.

Die dritte Geschichte geschah während der Erweckungszeit im Oberbergischen Land, als der reichgesegnete Erwekungsprediger Jakob Gerhard Engels (1826—1897) dort wirkte:

Engels war an einem Sonntagnachmittag auf einen der Höfe zu Besuch gekommen. Eine Menge Leute stürmte herzu, die alle gern nachher Engels hören wollten.

Die liebe alte Hauswirtin bewirtete alle Gäste mit Kaffee und Kuchen. So war es üblich. Aber diesmal wollte der Strom der Gäste gar nicht aufhören. Und „Lenchen“ mußte immer wieder von neuem auftragen.

Engels merkte, daß es der Hauswirtin fast zuviel wurde. „Lenchen“, fragte er und deutete mit der Hand auf die Brust: „Murmelt's auch hier drinnen?“ Damit spielte

er auf das Bibelwort an: „Seid gastfrei ohne Murmeln.“ „Ja“, sagte Lenchen ehrlich, „ich muß drücken, was ich kann, daß der Unwille nicht zum Vorschein kommt.“ – „So ist's recht! Drücke nur tapfer zu! Wir aber wollen nun gemeinsam einen Vers singen, damit die Hausmutter auch etwas Ruhe bekommt.“ – Da wurde die Stimmung der Hausmutter wieder gut, und es wurde ein feiner und gesegneter Nachmittag.

c) Jesus errettet mächtig

„Petrus aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hatte aus dem Gefängnis geführt.“

Von Jugend auf hatte Johannes Markus die Geschichte seines Volkes gehört. Wie mag der Knabe gelauscht haben, wenn er von den wunderbaren Taten seines Gottes hörte! Da wurde erzählt, wie Er die Gemeinde des Alten Bundes mit mächtiger Hand aus Ägypten errettete. Da wurde berichtet, wie Er das Rote Meer zerriß und Sein Volk durch die Wasserfluten führte. Da wurde von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, wie Gott Sein Volk wunderbar durch die Wüste führte, wie Er ihm Brot und Wasser gab, wie Er die Mauern Jerichos stürzte, wie Er einem Gideon half, wie Er einen David aus der Hand seiner Feinde errettete.

Das alles hatte Johannes Markus von Jugend auf gehört.

„Gott, wir haben mit unsern Ohren gehört, unsre Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.

Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbt, aber sie hast du ausgebreitet. Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm

half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen" (Psalm 44, 2-4).

Aber manches Mal mag es dem Johannes Markus wohl gegangen sein wie dem Dichter des 44. Psalms. Der erinnert sich der alten Taten Gottes. Aber dann schaut er auf das gegenwärtige Elend und fragt: „Wo sind denn die großen Taten Gottes heute?“

„Warum verstößest du uns denn nun und lässest uns zu Schanden werden und ziehst nicht aus unter unserm Heer?

Du lässest uns auffressen wie Schafe und zerstreuest uns unter die Heiden.

Du verkaufst dein Volk umsonst und nimmst nichts dafür.

Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind" (Ps. 44,

Jetzt erlebte Johannes Markus, wie Herodes wütete gegen die Gemeinde des Herrn. Jakobus war schon mit dem Schwerte getötet. Petrus schmachtete im Gefängnis. Auch sein Todesurteil war schon ausgesprochen (Apostelgeschichte 12, 1-4). Ja, da mag sich der junge Johannes Markus wohl gefragt haben: „Wo sind denn die großen Taten Gottes heute?“

Da tritt Petrus ins Zimmer und erzählt von seiner wunderbaren Errettung. Und Johannes Markus samt der ganzen Gemeinde erfahren es:

„Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre" (Jes. 59, 1).

„Wie du warst vor aller Zeit,
so bleibst du in Ewigkeit.“

d) Die Macht des Gebets

In unserem Bibeltext steht ein merkwürdiges „zwar — aber“. *„Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“*

Diese betende Gemeinde ist ergreifend. Sie betet wider alle Vernunft und wider alle Hoffnung. Hinter doppelten Türen ist Petrus verwahrt. Sechzehn Kriegsknechte bewachen ihn. In Ketten ist er an die Wand gefesselt. Sein Todesurteil ist schon gefällt. Nein, vernünftigerweise war hier nichts mehr zu hoffen. Für die natürliche Vernunft machte die Gemeinde sich lächerlich mit ihrem Gebet. Alle Türen waren verriegelt.

„Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören zu Gott.“ Wo der Heilige Geist zum Gebet treibt, da rechnet man nicht mehr mit menschlichen Möglichkeiten. Da rechnet man nur mit der unendlichen Kraft und Barmherzigkeit Gottes. Man kennt Gott als den, der die Toten lebendig macht; als den, der ruft dem, was nicht ist, daß es sei.

Solch ein Gebet der gläubigen Gemeinde setzt den Himmel in Bewegung, holt die Engel auf die Erde und macht das Unmögliche möglich.

Wir müssen darauf achten, daß die Gemeinde zum Gebet zusammenkam. Man überließ es nicht jedem einzelnen, für sich zu beten. Man vereinigte sich zum *gemeinsamen* Gebet. Es liegt eine besondere Kraft im gemeinsamen Gebet. Der Herr Jesus hat gesagt:

„Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 19).

IN DES KÖNIGS DIENST

Apostelgeschichte 13, Vers 1–5:

„Es waren aber zu Antiochien in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manahan, der mit Herodes, dem Vierfürsten, erzogen war, und Saulus.

Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.

Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.

Diese nun, wie sie ausgesandt waren vom Heiligen Geist, kamen sie gen Seleucia, und von dannen schifften sie gen Zypern.

Und da sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes in der Juden Schulen; sie hatten aber auch Johannes zum Diener.“

Johannes Markus darf wunderbar Großes erleben. Er kommt in nächste Berührung mit ganz großen Zeugen Jesu Christi. Und er darf eine der wichtigsten Stunden des Reiches Gottes miterleben.

1. Wichtige Zeugen Jesu

„Es sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.“

Wir wollen einen kurzen Blick auf diese beiden Männer werfen, mit denen Markus nun zusammenkommt.

Barnabas: Das war ein Mann, der aus dem Ausland stammte, aus Zypern. In Jerusalem war er wohl am Pfingsttage zu der Gemeinde des Herrn gekommen. Bis dahin hatte er Joses geheißen. In der Gemeinde bekam er einen wundervollen Namen: „Barnabas“, d. h. „Sohn des Trostes“. Er war wohl ein Mann, der ganz besondere seelsorgerliche Gaben hatte. Es war ihm ein besonderes Anliegen, die irrenden und verscheuchten Schafe Jesu Christi zurechtzubringen. Er war es gewesen, der sich zuerst des jungbekehrten Paulus annahm.

„Da aber Saulus gen Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre. Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf der Straße den Herrn gesehen und er mit ihm geredet und wie er zu Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt hätte“ (Apostelgesch. 9, 26—27).

Auch später, als Paulus sich nach Tarsus zurückgezogen hatte, brachte er Paulus zur Gemeinde zurück.

„Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus wieder zu suchen; und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien“ (Apostelgesch. 11, 25 f).

Wir müssen diese Art des Barnabas beachten, wenn wir das Spätere verstehen wollen.

Paulus: Paulus ist ein Musterbeispiel dafür, wie Gott an einem Menschen zu Seinem Ziel kommt. Im ersten Kapitel des Galaterbriefes erzählt Paulus in kurzen Zügen seine Lebensgeschichte. Da sagt er:

„Gott hat mich von meiner Mutter Leibe an ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden“ (Gal. 1, 15).

Das war also die Bestimmung des Paulus, ehe er geboren war.

Als der Herr dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus begegnet war, beauftragte Er den Ananias, zu Saulus zu gehen. Er sagte:

„Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apostelgesch. 9, 15–16).

Und in unserem Text betont der Herr es ausdrücklich, daß Er den Saulus zu dem großen Werk der Mission berufen habe.

Als Johannes Markus mit Paulus und Barnabas loszog, war er Zeuge, wie diese beiden Männer nun ihre eigentliche göttliche Bestimmung erfüllten.

2. Eine wichtige Stunde

a) Die Frucht des Todes Jesu wird offenbar

In Johannes 12 lesen wir eine merkwürdige Geschichte. Da kamen ein paar Jünger zum Herrn Jesus und erzählten Ihm: „Herr, wir haben einige Griechen ge-

treffen, die wollen dich kennenlernen.“ Das war den Jüngern eine wichtige Sache, daß der Herr Jesus nun auch in der Heidenwelt bekannt wurde.

Dieser war aber auf die Sache nicht eingegangen. Er hatte nur erwidert:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“ (Joh. 12, 24).

Das heißt mit anderen Worten: Die Tür zum Reiche Gottes soll den Heiden erst dann aufgetan werden, wenn Jesus durch Sein Leiden und Sterben Sein Heilswerk vollbracht hat. Nun war diese Stunde da. Das Weizenkorn war in die Erde gefallen und erstorben. Nachdem Jesus auferstanden und erhöht war, sollte das Weizenkorn Frucht bringen. Nun wurde den Heiden die Türe aufgetan. Nun begann das, was uns in Offenbarung 7, 9 geschildert wird:

„Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, vor dem Thron stehen und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“

b) Das große Werk der Mission beginnt

Tausende von Zeugen stehen in der weiten Welt auf den Missionsfeldern. Hunderttausende von Heiden aus allen Völkern der Welt sind eingegangen in das Reich Gottes. Schon Zinzendorf konnte triumphierend sagen: „Welch eine große Karawane aus unserer Ökonomie steht schon vor dem Thron des Lammes!“

Welch eine merkwürdige Sache ist das Werk der Mission. Wieviel Opfer an Menschen, an Kraft und Gut sind hier gebracht worden — im Glauben.

*„Und werden zehn dahingesät,
als wären sie verloren . . . —
auf ihren Beeten aber steht:
Das ist die Saat der Mohren.“*

Wir wollen nur eine kleine Geschichte bringen aus den Anfängen der Mission der Brüdergemeinde:

„Als die fünfte Synode versammelt war, kamen zwei Missionare der Brüder aus St. Thomas an. Darunter befand sich ein Bruder Gottlieb Israel, der aus einem Schiffbruch errettet worden war, während sein Gefährte unterging. Zinzendorf fragte ihn, was er auf der Klippe gemacht hätte, während andere um ihn ertrunken wären. Er antwortete: „Ich habe unseren Ledigen-Brüder-Vers gesungen“:

*„Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade,
ihr Kreuzgenossen unsers Herrn?
Wo spüret man eure geheiligten Pfade?
Sowohl daheim als in der Fern.
Ihr Mauern-Zerbrecher, wo sieht man euch?
Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch,
die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen
sind unsre von alters verordneten Stellen.“*

Und es wäre ihm der Text des Tages „ganz hell“ gewesen: „Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad und Wahrheit vor dem Herrn.“

Wir müssen darauf achten, daß die Mission die Sache unseres Herrn ist. Darum ist sie auch die Sache Seines „Leibes“, nämlich der Gemeinde. Das wird in unserer Geschichte sehr deutlich. Die Gemeinde fastet und betet mit den ersten Missionaren. Vor der Gemeinde werden ihnen die Hände aufgelegt. Die Gemeinde sendet sie aus. Und der Gemeinde erstatten sie später Bericht.

„Da sie aber hinkamen, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wieviel Gott mit ihnen getan hatte und wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan“ (Apostelgesch. 14, 27).

Die Mission ist nicht Sache von einigen Liebhabern und Spezialisten. Die Mission ist auch nicht Sache der Welt, daß wir von ihr allzuviel Hilfe und Rücksicht erwarten könnten. Die Mission ist Sache der Gemeinde Jesu Christi.

Als der junge Dr. Verwiebe als Jugendwart der Mission im Bataklande auf Sumatra hinausgesandt wurde, da sagte er in einer großen Jugendversammlung zum Abschied: „Wir werden viel Schweres erleben müssen draußen auf dem Missionsfelde. Wir werden durch viel Einsamkeit und Kampf gehen müssen. Das alles wollen wir fröhlich tragen. Schrecklich wäre nur eins: Wenn wir denken müßten, zu Hause wird nicht mehr für uns gebetet. Das wäre furchtbar! Darum bitten wir hinausziehenden Missionare: Laßt unsere Sache eure Sache sein! Laßt sie euch am Herzen liegen, tragt sie täglich vor Gott.“

Nun, dieses gewaltige und wunderliche Werk der Mission wurde nicht von Menschen begonnen, sondern vom dreieinigen Gott selber. *„Der heilige Geist sprach: Sondern mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk.“*

Welch eine Stunde, die Geburtsstunde der Mission! Johannes Markus war gewürdigt, sie mitzuerleben. Und zwar nicht nur als Zuschauer. Nein, er durfte handelnd mit dabeisein.

3. Aktiver Christenstand

„Sie hatten aber auch Johannes zum Diener.“ Es ist schön, wenn ein gläubiger junger Mann unter den Fahnen Jesu Christi kämpft. Wie manch einer kommt im Glaubensweg einfach nicht vorwärts, weil er nichts tut für den Herrn Jesus. Manch einem trägen und faulen Christen sollte das Bild des gekreuzigten Heilandes vor der Seele stehen mit der Frage:

„Das tat ich für dich,
was tust du für mich?“

Seit Jesus auferstanden ist, ist in der Welt ein großer Kampf entbrannt zwischen Licht und Finsternis. Da kommt es nicht nur darauf an, daß wir auf der richtigen Seite stehen, sondern es kommt darauf an, daß wir auf der richtigen Seite kämpfend stehen. Die Christenheit sollte munter werden zum Dienst.

*Der Erdkreis steht in Flammen,
und heißer wird die Schlacht.
Der Feind, er ballt zusammen
sein Heer und seine Macht.
Dir ist das frohe Kunde,
wenn laut der Kriegslärm gellt!
Denn das ist deine Stunde,
du Herr und Hirt der Welt.*

Wer wollte in einer solchen Stunde den Mund halten und die Hände in den Schoß legen! Der Herr Jesus hat nicht Zuschauer in Seinen Weinberg gerufen, sondern Arbeiter.

Ich hatte einmal ein seelsorgerliches Gespräch mit einem jungen Primaner aus einem christlichen Hause. „Nun, wie steht es eigentlich bei dir innerlich?“ fragte ich ihn. Darauf erwiderte er etwas bekümmert: „Ich glaube alle christlichen Wahrheiten. Ich möchte auch ein Christ sein. Aber das bewegt mich alles nicht. Es läßt mich so kalt. Ich bin so tot.“

Weiter fragte ich ihn: „Was tust du denn im Reiche Gottes?“ Erstaunt und verwundert schaute er mich an. Da mußte ich lachen: „Kein Wunder, daß es bei dir so aussieht. Du könntest mir einmal in meiner Jugendarbeit helfen!“

Und dann gab ich ihm einen Auftrag in dem ärmsten Viertel von Essen. Dort in den großen Mietskasernen war die Feindschaft gegen das Evangelium stark. Dort

mußte er nun in seinen freien Stunden Hausbesuche machen, christliche Blätter austragen und die Jungen einladen. Ein schwerer Dienst! Aber in diesem Dienst ist er lebendig geworden und ein fröhlicher, freier Zeuge Jesu Christi.

4. „Diener“

„Sie hatten aber auch Johannes zum Diener.“ Der Johannes Markus hatte also nicht gerade einen hervorragenden Platz in der kleinen Missionskarawane. Die eigentliche Missionspredigt war die Sache von Paulus und Barnabas. Er durfte ihnen nur zur Hand gehen.

Aber es kommt gar nicht darauf an, Welch einen Platz wir im Reiche Gottes einnehmen. Es kommt nur darauf an, daß wir in unserem Dienst treu sind. „Johannes Markus war nur ein Diener“, könnte vielleicht jemand verächtlich sagen. Darauf antworten die Christen: „Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, als wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Psalm 84, 11).

Gott fragt nicht nach unseren Erfolgen, nicht nach dem Beifall der Welt. Nicht nach dem Umfang unseres Arbeitsbereiches. Er fragt nur nach unserer Treue.

Wie groß war in den Augen Gottes die Tabea, die in aller Stille dem Herrn Jesus Ehre machte (Apostelgeschichte 9, 36 ff).

Darum kann jeder im Reiche Gottes mithelfen mit den Gaben, die ihm verliehen sind. Ich kenne in einem Jugendkreis einen jungen Mann, der leidet an epileptischen Anfällen. Und darum kann er keine großen Dinge im Reiche Gottes tun. Aber er hat den Herrn Jesus von Herzen lieb. Und darum trägt er treu christliche Blätter aus. Und darum ist er der Treuste, wenn es heißt, im Saal die Stühle zu stellen für die Versammlungen. Ich glaube, dieser junge Christ gilt in seinem Eifer vor Gott mehr als mancher, der eine große christliche Erkenntnis mit großer Trägheit verbindet.

EIN BÖSER ENTSCHLUSS

Apostelgeschichte 13, Vers 13:

„Da aber Paulus und die um ihn waren, von Paphos schifften, kamen sie gen Perge im Lande Pamphylien. Johannes aber wich von ihnen und zog wieder gen Jerusalem.“

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . .“ Johannes Markus machte sich davon. Er hat den ersten Teil der Reise mitgemacht. Er ist mit den Aposteln von Antiochien aus nach der Heimat des Barnabas gefahren, nach Zypern. Er war auch noch dabei bei der Seefahrt über das Mittelländische Meer bis zur Südküste Kleinasiens. Dann kehrt er um.

Es scheint fast so, als habe er sich ohne Angabe von Gründen heimlich aus dem Staub gemacht.

Da müssen wir an das denken, was wir im Anfang über Johannes Markus gehört haben: Er war rasch begeistert, aber auch rasch ernüchtert. Ja, er war wohl zuerst begeistert gewesen, als es hieß, die Fahne des Königs voranzutragen. Sein Geist hatte sich vielleicht entzündet im Gedanken an allerlei Abenteuer. Doch als die rauhe Wirklichkeit der Missionsarbeit begann, war er schnell ernüchtert. So kehrte er heim.

Wir kommen hier zu etwas sehr Wichtigem: Johannes Markus war wohl ein Christ. Aber ihn regierte noch sein natürliches, fleischliches Wesen. Obwohl er es mit Jesus hielt, war es noch nicht zu einer gründlichen Wiedergeburt in seinem Leben gekommen. Das natürliche, fleischliche Wesen war noch nicht mit Jesus in den Tod gegeben. Es war noch nicht zu einer gründlichen Buße und zu einer Aufgabe des eigenen „Ich“ in seinem Leben gekommen.

Wir wollen jetzt schon vorausnehmen, daß es Petrus war, der ihm später zurechthalf. Das ist nicht zufällig. Denn gerade im Leben des Petrus sehen wir eine ähnliche Entwicklung:

Petrus war vom Herrn Jesus bei dem wunderbaren Fischzug berufen worden. Er hatte alles verlassen und war mit Jesus gezogen. Sollte man das nicht für eine Bekehrung halten?

Aber nachdem der Petrus drei Jahre Jesus nachgefolgt war und alles zurückgelassen hatte, sagte ihm der Herr das merkwürdige Wort: „Wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32).

Petrus war also noch nicht bekehrt. Er hatte wohl alles zurückgelassen — bis auf eins: sich selbst. Es gibt auch ein frommes „Ich“. Erst als Petrus im Hof des hohenvaterlichen Palastes seinen ganz und gar verlorenen Zustand vor Gott erkannte, fing es an, daß er sein „Ich“ zurückließ, daß er seine alte, unbeständige Natur in den Tod gab und sich so bekehrte, daß eine wirkliche Wiedergeburt die Folge war.

„... so stärke deine Brüder!“ Das hat dem Petrus im Ohr geklungen, als er später die Geschichte des Johannes Markus vernahm. Und so konnte er aus seiner eigenen Erfahrung heraus dem Markus zurechthelfen.

Aber kehren wir zu dem halbbekehrten und umgekehrten Markus zurück. Die Bibel erzählt uns nur die Tatsache seiner Flucht. Sie sagt uns nichts über die Gründe. Wir könnten uns damit zufrieden geben. Aber ein aufmerksamer Bibelleser wird hier doch stehenbleiben und sich fragen, was denn wohl der Anlaß zu dieser Flucht gewesen sei. Und da kommen wir auf vier mögliche Gründe.

1. Furcht

O ja, man konnte sich schon fürchten, wenn man am Fuße des wilden Taurus-Gebirges stand und sich überlegte, was einem da alles widerfahren konnte. Die Kapitel 13 und 14 in der Apostelgeschichte berichten uns ja von den schrecklichen Erlebnissen des Apostels Paulus. Das alles hat Johannes Markus als kluger junger Mann wohl vorausgesehen. Und darum hat er sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Es ist kein Wunder, wenn Kinder Gottes in Furcht geraten. Der Apostel Paulus schreibt selbst an die Korinther, daß er bei ihnen war „mit Furcht“ (1. Korinther 2, 3), und 2. Korinther 7, 5 schildert er seinen Zustand so: „Auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Denn wo die Sache des Herrn auf den Plan tritt, macht ja auch die Hölle mobil. Wie sollten wir uns da nicht fürchten vor dem, was uns widerfahren kann?

Es ist keine Schande, wenn uns die Furcht befällt. Aber es ist eine Schande, wenn wir die Furcht über uns herrschen lassen. Denn wir kennen doch den, der mächtiger ist als die Hölle, der stärker ist als das Toben der Feinde.

Darum sagt der Herr zu Jeremia:

„Erschrick nicht vor ihnen, auf daß ich dich nicht erschrecke vor ihnen; denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen“ (Jer. 1, 17).

Darum steht Psalm 91, 4f:

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken..., seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbt.“

Darum sagt der Herr Jesus seinen Jüngern Johannes 14, 1:

„Euer Herz erschrecke nicht.“

Der Apostel Paulus mahnt die Philipper (Phil. 1, 28):

„Lasset euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und das von Gott.“

Und der Apostel Petrus schreibt 1. Petrus 3, 14:

„Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht; heiligt aber Gott den Herrn in euren Herzen.“

2. Unkenntnis der Wege Gottes

Diese erste Missionsreise des Paulus führte ja eine völlig neue Zeit herauf. Sie machte deutlich, daß die Zeit des Alten Bundes vorbei sei. Israel hatte den Herrn verworfen. Nun sammelte sich Gott Sein Eigentumsvolk aus allen Nationen. Das war eine ungeheure Wende. Über Israel brach das Gericht Gottes herein, den Heiden aber wurden die Tore in das Reich Gottes aufgetan.

Den Christen in Jerusalem ging das nur schwer ein. Es gab viele, die es nicht fassen konnten, daß die Heiden in den Bund mit Gott aufgenommen werden sollten und daß Israel ausgetan sein sollte.

Dazu kam noch folgendes: Die Christen in Jerusalem hielten peinlich das Gesetz. Paulus aber predigte bei den Heiden nicht das Gesetz, sondern die Gnade Gottes in Jesus für Sünder. Es schien den Leuten in Jerusalem, als sei dies eine Gotteslästerung. Wie konnte ein Heide es wagen, in den Bund mit Gott treten zu wollen, ohne am Tempel, an den Gottesdiensten in Jerusalem, an den Opfern und am kultischen Gesetz teilzuhaben! Sie hatten eben noch nicht begriffen, daß auf Golgatha von Gott ein neuer Bund geschlossen worden war.

Die Apostelgeschichte zeigt uns, daß viele Christen in Jerusalem der Missionstätigkeit des Paulus gegenüber sehr kritisch waren.

Markus war ein Glied des alttestamentlichen Gottesvolkes. Er war in der Jerusalemer Gemeinde zu Hause. Es ist durchaus möglich, daß diesem jungen Manne

Bedenken kamen. Ihm schwindelte vor dem Neuen, was hier anbrach. Es war aus mit der Bevorzugung Israels. Ja, das Gericht über Israel begann. Die Heiden strömten in das Reich Gottes. — Dem Markus wurde schwindelig. Konnte das der Wille Gottes sein? Das war alles dem entgegen, was er in seiner Jugend gelernt hatte. Bei all diesem Neuen kam er nicht mehr mit. Er kehrte um.

Wenn es so war — die Bibel gibt uns ja die Gründe für die Umkehr des Markus nicht an —, dann wird hier deutlich, wie mangelnde Einsicht in den Heilsplan Gottes untüchtig machen kann zum Dienst. Wie kann der den neuen Gnadenbund Gottes verkündigen, der ihn in seiner Herrlichkeit nicht erfaßt hat!

3. Beleidigter Stolz

Dem Johannes Markus war vielleicht seine Stellung zu gering. Er fand es empörend, daß man ihn, den vornehmen jungen Mann, zum Diener herabwürdigte. Er war das bisher anders gewohnt. Nun war er in seinem Stolz gekränkt und beleidigt.

Wie viele haben auf diese Weise Schiffbruch erlitten! Wieviel ist dem Reiche Gottes Schaden zugefügt worden durch solch gekränkten Ehrgeiz!

Es gibt ein gutes Mittel gegen diese Krankheit. Man muß nur einmal den Herrn Jesus selber ansehen. Der wollte nicht groß sein, sondern niedrig.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele“ (Mark. 10, 45).

Der Herr Jesus will gern, daß Seine Jünger Ihm ähnlich werden. Es ist das auch so wichtig. Durch die enge Pforte kommen keine großen und stolzen Leute hin-

durch, sondern nur demütige und gebeugte Leute. Darum lehrt uns der Herr Jesus:

„Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt.

Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein“ (Mark. 10, 42–44).

4. Bequemlichkeit

Bis dahin war die Reise in einiger Bequemlichkeit vor sich gegangen. Man fuhr auf dem Schiff, und in Zypern waren die Apostel Gäste des Landvogtes. Aber nun begannen die eigentlichen Strapazen der Reise. Zu Fuß und mit wenig Gepäck mußte das wilde Taurusgebirge überquert werden. Wer konnte wissen, ob man da Nachtquartier finde und immer einen gedeckten Tisch? Hunger und Blöße und Beschwerlichkeiten waren zu erwarten.

Das schreckte den vermögenden jungen Mann aus dem reichen Hause. So kehrte er lieber zurück.

Der Herr Jesus hat Seinen Jüngern kein bequemes Leben versprochen. Als einmal ein junger Mann Ihm nachfolgen wollte, da hat der Herr nur geantwortet:

„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Matth. 8, 20).

In der ewigen Welt unseres Gottes ist uns Ruhe verheißen. Dort „ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“. Dort wird Er selber abwischen alle Tränen von unseren Augen. Hier aber führt der Weg der Jünger Jesu durch Kampf, Streit, Not und Gedränge. Und wer Bequemlichkeit liebt, taugt nicht für die Schar der Streiter Jesu.

EIN BÖSER STREIT

Apostelgeschichte 15, Vers 36—41:

„Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wiederum ziehen und nach unsern Brüdern sehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten.

Barnabas aber gab Rat, daß sie mit sich nähmen Johannes, mit dem Zunamen Markus.

Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylien und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk.

Und sie kamen scharf aneinander, also daß sie voneinander zogen und Barnabas zu sich nahm Markus und schiffte nach Zypern.

Paulus aber wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern.

Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden.“

1. Der Grund dafür

„Und sie kamen scharf aneinander, also daß sie voneinander zogen.“

Das war eine böse Sache. Und die Feinde des Evangeliums könnten hier leicht triumphieren und sagen: „Seht, wie es unter den Christen zugeht.“ Aber dazu ist nun doch einiges zu sagen. Gewiß werden sich Paulus und Barnabas vor Gott ernst gebeugt haben über manches harte Wort, das in der Erregung gefallen ist. Auch die größten Männer Gottes werden nicht selig durch eigene Gerechtigkeit, sondern durch die Gnade Gottes, die in Jesus erschienen ist.

Und ist es nicht ein erstaunlicher Beweis für die Wahrfähigkeit der Bibel, daß sie solche trüben und dunklen Geschichten nicht verschweigt, sondern ausführlich berichtet? Das Wort der Bibel will eben nicht die Menschen groß machen und verherrlichen. Sie verherrlicht den lebendigen Gott, der auch Seine irrenden Kinder mit großer Geduld und Langmut trägt.

Aber es ist noch etwas Wichtiges zu diesem Streit zu sagen: Es geht in der Gemeinde Jesu Christi um Wahrheit und Gehorsam. Der Herr Jesus predigt nicht eine allgemeine Menschenliebe, welche die Wahrheit vertuscht und der Heuchelei Tür und Tor öffnet. Es ist auffällig, daß der Apostel Johannes in seinen Briefen immer Wahrheit und Liebe zusammen nennt. Und Christen sind Leute, denen gerade der Sinn für die Wahrheit durch den Geist Gottes geschärft ist. Darum entstehen in der Gemeinde Jesu Christi so tiefe Risse und große Nöte, weil man nicht wider die Wahrheit kann. Die Welt, die es mit der Wahrheit gar nicht so genau nimmt, versteht das nicht und macht sich darüber lustig. Aber Gewissen, die im Wort der Wahrheit gebunden sind, können nun einmal nicht gegen die Wahrheit handeln. Auch wenn vieles darüber zerbricht.

2. Wer hatte recht?

Die Bibel sagt uns nichts darüber. Sie schildert nur den Tatbestand. Aber es ist das Recht eines Bibellesers, sich darüber seine Gedanken zu machen.

Wir können den Barnabas wohl verstehen. Wir haben ihn ja kennengelernt als einen „Sohn des Trostes“. So hat er sich wohl gesagt: „Wir dürfen den Johannes Markus jetzt nicht fallen lassen. Wir müssen ihn mit großer Geduld tragen und ihm mit großer Liebe nachgehen.“ Und mit dieser Haltung hat der Barnabas wohl recht. O daß wir von ihm Geduld und Barmherzigkeit lernen wollten!

Aber der Paulus hatte auch recht. Wir hören nirgendwo, daß Markus über seine Flucht in Kleinasien Buße getan hätte. Und Paulus überlegte bei sich: „Gewiß muß man Geduld haben mit einem jungen Christen. Aber als Mitarbeiter ist der Johannes Markus unbrauchbar. Denn unbußfertige Herzen sind zum Dienst Jesu nicht geeignet.“

So hatten wohl beide in ihrer Art recht. Wir müssen es lernen bei der Vielgestaltigkeit der Wege Gottes, daß Gott einem jeden besondere Aufträge gibt. Die Apostel taten recht daran, daß jeder seinen eigenen Weg zog. Wir sollten uns nicht immer einbilden, jeder andere Christ müsse genau so sein wie wir. Wir wollen doch jedem seine besondere Führung lassen. Wir wollen den Barnabas seinen seelsorgerlichen Dienst an Markus tun lassen. Und wir wollen den Paulus seine Kämpferwege in die Welt hinaus gehen lassen.

Wir finden aber doch eine kleine Andeutung darüber, daß die Gemeinde es mehr mit Paulus als mit Barnabas hielt. Denn von Barnabas heißt es nur: „*Barnabas nahm zu sich Markus und fuhr nach Zypern.*“ Von Paulus aber heißt es: „*Er wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern.*“

Wir hören von da ab nichts mehr von den Taten des Barnabas, während die Reisen des Paulus uns weitergeschildert werden. Barnabas war nicht mehr „dabei“. Das läßt uns doch vermuten, daß der Gesichtspunkt des Paulus durchschlagend war: „Unbußfertige Leute sind unbrauchbar für den Dienst im Reiche Gottes.“ Aber weil die Bibel uns darüber nichts Weiteres sagt, wollen wir mit unserem Urteil zurückhaltend sein. Wenn wir nur recht dem Barnabas gleichen wollten, der mit seiner großen menschenSuchenden Liebe seinen Neffen Markus zu sich zog. Barnabas hat viel gelernt von seinem Herrn Jesus.

3. Ein unbußfertiges Herz

Johannes Markus war in ein gefährliches Stadium geraten. Er war der Anlaß dazu, daß die zwei großen Zeugen Jesu auseinanderkamen. Wenn er nur ein wenig Einsicht gehabt hätte, hätte er von vornherein auf die Reise verzichtet. Unbußfertige Leute sind immer gefährlich in der Gemeinde. Unbußfertige Leute richten Zwiespalt an. Es ist so wichtig, daß wir uns von Gott recht in die Buße leiten lassen. Gedeimütigte, bußfertige Herzen sind ein Segen und eine Erquickung für ihre Umgebung. Unbußfertige Herzen sind eine Last für die Gemeinde.

In ein gefährliches Stadium war der Johannes Markus geraten. Er wollte sich aktiv beteiligen am Bau des Reiches Gottes. Aber sein Herz war nicht zubereitet. Fromme Leute mit einem unbußfertigen Herzen nennt der Herr Jesus „übertünchte Gräber“. Äußerlich sehen sie schön aus, aber innerlich sind sie voll Moder und Totengebein.

DER VERWANDELTE

1. Petrus 5, Vers 13:

„Es grüßen euch, die samt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Markus.“

1. Ein neuer Markus

In der Apostelgeschichte wird der Markus nicht mehr erwähnt. Dort verlieren wir ihn aus den Augen, als er in einem sehr gefährlichen und kritischen Stadium angekommen ist.

Aber wir können seine Lebensgeschichte doch weiterverfolgen. In den Briefen der Apostel taucht sein Name wieder auf. Wir wollen zunächst einmal die Stelle 1. Petrus 5, Vers 13 ansehen.

Wo finden wir hier Markus? In Babylon! Babylon ist in der biblischen Bildersprache der Ausdruck für die abgöttische Weltstadt. Das war in der damaligen Zeit Rom. Markus ist also in Rom.

Das ist zum Verwundern, wenn man an den früheren Markus denkt. Rom ist für Christen ein heißer Boden. In Rom lebte der Kaiser, der für sich göttliche Ehren beanspruchte. Hier kam es zu den ersten Zusammenstößen zwischen der Gemeinde Jesu Christi und dem abgöttischen Heidentum.

Wenn also Markus hier lebte, dann hieß das: er hatte alle Bequemlichkeit und alle Furcht über Bord geworfen. Er stand mitten in der gefährlichen vordersten Front des Reiches Gottes. Das hieß aber auch, daß Markus alle Bedenken wegen der Heidenmission überwunden hatte. Er stand mitten in der neuen Zeit, in der der Gnadenbund Gottes allen Nationen verkündigt wurde.

Der Markus war ein Mitarbeiter des Petrus geworden. Das hieß: Nun hatte er auch allen falschen Stolz abgetan. Wer war denn schon Petrus! Ein schlichter, ungelehrter Fischersmann. Aber Markus ehrte ihn als einen „Vater“.

Dieser eine Vers im ersten Petrusbrief erzählt uns von ungeheuren Wandlungen im Leben des Markus. Alles,

was ihn früher am Dienst gehindert hat, ist beseitigt. Es ist alles neu geworden.

Vorher war Johannes Markus wohl christlich. Nun aber war er ein Eigentum Christi.

Vorher glaubte Markus wohl an Jesus Christus; nun folgte er Ihm nach.

Vorher wollte Markus etwas für Jesus tun; nun hatte er alles Ihm hingegeben.

Vorher hatte Markus sein Leben liebgehabt; nun hatte er gelernt, sich selbst zu verleugnen und Jesus das Kreuz nachzutragen.

Vorher war es ihm nur um seine eigene Seligkeit zu tun; nun ging es ihm um die Ehre Gottes und Seines Reiches.

2. Wie kam's dazu?

Wir dürfen hier ein wenig zwischen den Zeilen lesen, ohne daß wir dem Vorwurf verfallen, etwas in die Bibel hineinragen zu wollen.

Als Markus mit seinem unbußfertigen Herzen sich von Paulus getrennt hatte, kam er wohl in eine schwere innere Krise. Sein Leben war festgefahren. Es wird ihm immer deutlicher geworden sein, daß er da, wo er jetzt stand, nicht bleiben konnte. Es gibt keine halben Christen auf die Dauer. Entweder mußte er Jesus absagen oder ganz Sein Werkzeug werden.

So kam Markus wohl in immer größere Not und Verzweiflung. Und diese Not schlug zum Guten aus. Sie führte ihn in die „göttliche Traurigkeit“, wo man sein verfehltes Leben dem Herrn vor die Füße legt und nur noch auf Seine Gnade hofft. Da aber fängt das neue an.

Wir müssen hier den Blick auf den Herrn Jesus werfen. Er hat sich selbst einmal den „guten Hirten“ genannt. Er ließ den Markus ja nicht aus den Augen. Er ist dem

verirrten Schäflein nachgegangen mit großer Geduld und Barmherzigkeit, bis Er es auf Seinen Achseln heimtragen konnte mit Freuden.

Der Herr hat sich dazu allem Anschein nach des Petrus bedient. Wir haben ja früher schon gesehen, daß Petrus besondere Beziehungen unterhielt zum Elternhaus des Johannes Markus. So wird Petrus in das Haus der Maria gekommen sein und dort den unruhig gewordenen Markus angetroffen haben.

Wie wir schon sagten, war Petrus ganz besonders geeignet, dem jungen Johannes Markus zu helfen. Ihm war es ja ganz ähnlich ergangen wie dem Markus. Auch er hatte in fleischlicher Weise die Sache des Herrn treiben wollen (Gethsemane) und war dabei zuschanden geworden. Und den bankrotten, zusammengebrochenen Petrus hatte Jesus mit großer Barmherzigkeit wieder gesucht. Der war wirklich der rechte Mann, den Johannes Markus in das Reich der Gnade zu führen.

3. „Mein Sohn Markus“

Der Markus war nicht natürlicherweise der Sohn des Petrus. Aber geistlicherweise war er's. Wir werden da erinnert an das Wort des Apostels Paulus:

„Und ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“
(1. Kor. 4, 15).

Diese Worte berühren eine tiefe Not in der Christenheit. Wir haben viele „Zuchtmeister“. Aber wir haben – um das Bild der Bibel zu gebrauchen – so wenig zeugungskräftige Väter in Christo. Wir haben so wenig Leute, durch deren Dienst Menschen zu einem Leben aus Gott wiedergeboren werden. Kürzlich war in einem

Kreis von Christen von einem schlichten, bescheidenen Evangelisten die Rede. Einer meinte etwas abfällig: „Seine Verkündigung ist doch gar zu primitiv.“ Da sagte ein anderer sehr ernst: „Es ist Erweckungsluft um ihn her. Es sind durch seinen Dienst Menschen aus der Finsternis ins Licht gekommen. Und das ist entscheidend.“

Petrus durfte dem Johannes Markus diesen entscheidenden Dienst tun, daß aus dem christlichen jungen Mann ein wiedergeborenes Kind Gottes wurde.

NÜTZLICH ZUM DIENST

Kolosser 4, Vers 10:

„Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Neffe des Barnabas, über welchen ihr etliche Befehle empfangen habt (so er zu euch kommt, nehmet ihn auf!).“

2. Timotheus 4, Vers 11:

„Markus nimm zu dir und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst.“

Alles neu geworden

Wenn ein Mensch durch die Gnade Jesu Christi mit Gott in Ordnung gekommen ist, dann kommt auch sein ganzes Leben in Ordnung. So geht es hier dem Johannes Markus. Der alte Streit mit Paulus wird begraben. Ja, Paulus schließt ihn so in sein Herz, daß er ihn der Gemeinde in Kolossä empfiehlt und ihm im Brief an Timotheus das köstliche Zeugnis stellt: *„Er ist mir nützlich zum Dienst.“*

Welch eine Wandlung ist das! Früher einmal hatte Paulus sagen müssen: „Einen solchen können wir nicht mitnehmen auf die Missionsreise!“ Und nun heißt es: *„Nützlich zum Dienst!“*

Nun darf er doch dabeisein, wenn Gottes Reich gebaut wird. Es wird hier so deutlich, daß Gott Seine Werkzeuge sich selber zubereitet. Gott baut Sein Reich nicht mit unserm guten Willen, nicht mit unserm fleischlichen Eifer, nicht mit unserer natürlichen Klugheit, — sondern mit Menschen, die Er „treulich gedemütigt hat“, mit Menschen, die durch Seinen Geist und Sein Wort wiedergeboren sind.

Ja, dieser erst ganz und gar beiseite gestellte Markus bekam einen größeren Auftrag, als Paulus ahnte. Er wurde einer der vier Evangelisten. Er durfte das Evangelium des Markus schreiben. Der Heilige Geist selbst legte Sein Wort in seine Worte, daß er durch das zweite Evangelium ein Prediger der Christenheit wurde. Äußerlich ist die Sache wohl so hergegangen, daß Petrus dem Johannes Markus immer wieder von dem erzählte, was er mit Jesus erlebt hatte. Und Markus schrieb es auf.

Es ist ihm gewiß dabei von besonderer Wichtigkeit gewesen, daß das Evangelium mit der Predigt Johannes des Täufers beginnt:

„Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!

Johannes predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde“ (Mark. 1, 3—4).

Mit welcher Bewegung im Blick auf sein Leben mag Johannes Markus diese Sätze niedergeschrieben haben!

Es ist hier noch anzumerken, daß das Wort Kolosser 4, 10, das über diesem Abschnitt steht, uns einen Hinweis darauf gibt, daß auch Barnabas aus der Gemeinde nicht verschwunden ist. Paulus nennt den Markus nur den „Neffen des Barnabas“. Daraus können wir schließen, daß auch Barnabas in der Zeit in der ganzen Christenheit bekannt und beliebt war. Und wir können weiter daraus schließen, daß der Streit zwischen Paulus und Barnabas beigelegt war. Es ist etwas Großes um die Gemeinde des Herrn, in der der Herr selbst durch Seinen Geist alles Verwirrte in Ordnung bringt.

Mehr sagt uns die Bibel nun nicht über Johannes Markus. Wir wissen nichts über sein späteres Leben und über seinen Tod. Aber was wir gehört haben, läßt uns einen Blick tun in Gottes Werkstatt. In einem alten Erweckungsliede heißt es:

*Das war ja so dein Wesen
von alten Tagen her,
daß du dir hast erlesen,
was arm, gebeugt und leer,
daß mit zerbrochenen Stäben
du deine Wunder tatst
und mit geknickten Reben
die Feinde untertratst.*

Welch ein Herr! Nun sollen alle Zerbrochenen und Gebeugten fröhlich werden. Denn der Herr kann und will sie gebrauchen als gesegnete Werkzeuge. Ja, gerade die Ärmsten und Zerbrochensten will Er gebrauchen, auf daß Er allein die Ehre habe.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Ein nächtlicher Schrecken	4
1. Was Markus lernt / 2. Wie wir den Markus kennenlernen	
Ein gesegnetes Haus	13
1. Was wir über die Jugend des Markus erfahren / 2. Was Johannes Markus lernt	
In des Königs Dienst	25
1. Wichtige Zeugen Jesu / 2. Eine wichtige Stunde / 3. Aktiver Christenstand / 4. „Diener“	
Ein böser Entschluß	33
1. Furcht / 2. Unkenntnis der Wege Gottes / 3. Be= leidigter Stolz / 4. Bequemlichkeit	
Ein böser Streit	40
1. Der Grund dafür / 2. Wer hatte recht? / 3. Ein unbußfertiges Herz	
Der Verwandelte	44
1. Ein neuer Markus / 2. Wie kam's dazu? / 3. „Mein Sohn Markus“	
Nützlich zum Dienst	49
Alles neu geworden	

